Dienst am Kunden

Autor(en): **Harvec, André**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

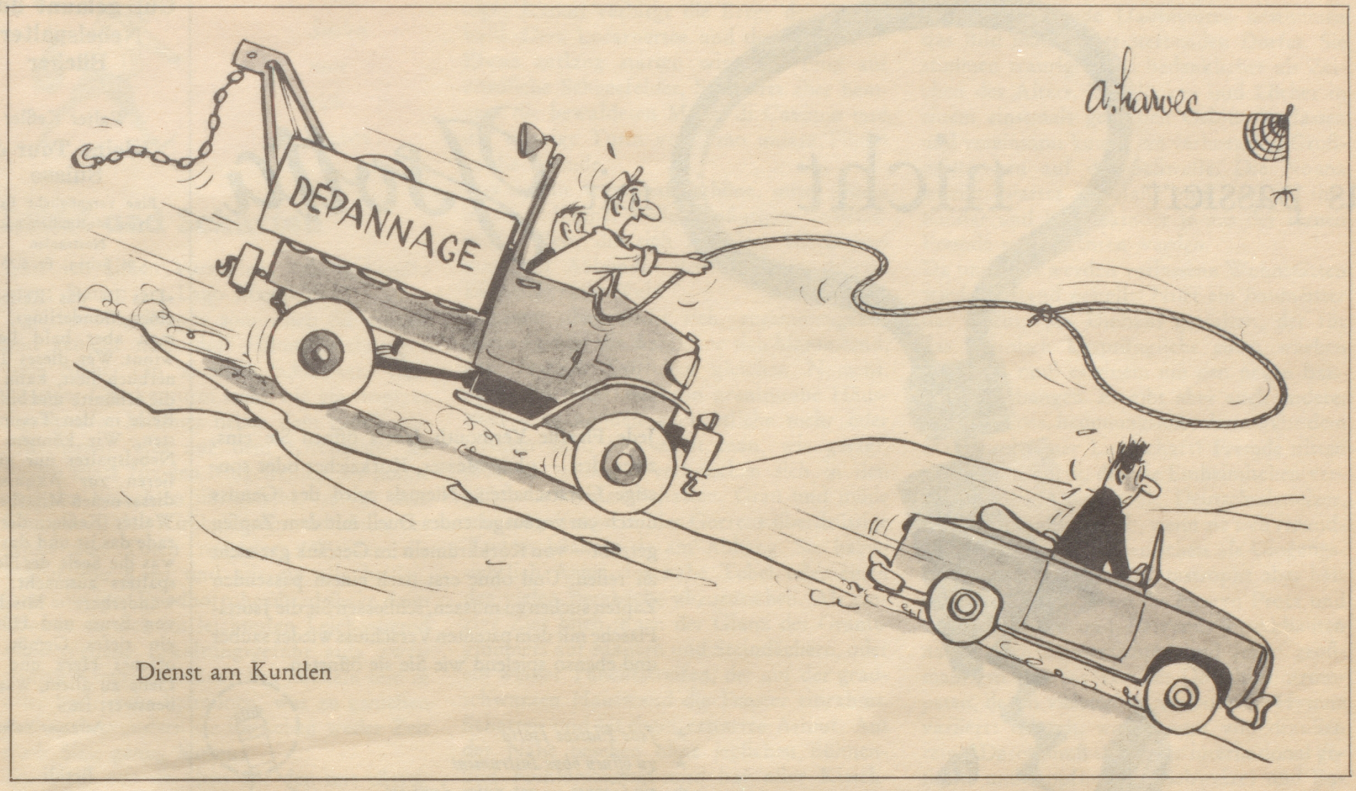
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Dienst am Kunden

Blechbüchsen, die nicht nach Alpenflora duften. Immer nach mehr Beute lüsternd und gar vom Ehrgeiz getrieben, selbst eine neue Schmetterlingsart zu entdecken und ihr den eigenen bürgerlichen Namen geben zu können, drängt man zwischen harzduftenden Föhren, sperrigen Gräsern, Wermut und Berberitze in die unzivilisierte Welt vor. Auch walzenförmige Larven, Raupen mit Punktaugen, Hörnern und Borsten wandern in die Blechbüchsen, als wären sie dafür geboren wie die Oelsardinen.

Endlich einmal öffnet die Jagdgesellschaft ihre Provianttaschen und Rucksäcke. Wurst- und Butterbrote, weich und hart gekochte Eier und saure Gurken geben neuen Mut. Mineralwasser trinkt sich gut neben dem Duftschwalm des Thymians. Aber Wein schmecke besser, behauptet der Eisenbranche-Mann und schaut rachsüchtig nach der Eierhändlerin, die sich nach dem Imbiß auf einem Sefinenpolster zur Ruhe ausstreckt. Und gleich beginnt der Schlaf mit ihr zu kosen und übermannt sie bald. Hübsch, wie sie sich ihm ergibt. Aufregender Anblick aber für die Eisenbranche, die mit Eifer sucht, wie sie das Eierfräulein für angetanen Spott strafen könnte.

Wie auf Geheiß kriecht da dem boshaften Mann aus den Wurzeltrossen einer vom Sturm gefällten Arve eine Schlange entgegen. Rasch entschlossen und mit Geschick packt er zu und läßt die Schlange in den Rucksack der Schlafenden schlüpfen, um ihn rasch zu verschnüren und den schon wieder fleißig die Netze Schwingenden nachzueilen. Weil verspätet aus sanftem Schlaf erwachend, hängt die Ahnungslose den Rucksack unbesehen an die eine und die Botanisierbüchse an die andere Schulter und eilt über Stock und Stein dem Statiönchen zu.

Auf der Heimfahrt lächelt der Eisenbranche-Mann oft derart verschmitzt, daß es der Eierhändlerin ungemütlich wird. In der Stadt angekommen, streben die Fänger unter Führung des Zoologen einer Weinstube zu, um dort dem nicht ganz gestillten Bedürfnis nach Natur Genüge zu tun. Die Fängerinnen hingegen zieht es heim zu Kaffee, Badewanne, Radio und Modeheft. Bei der Eierhändlerin aber riecht es gleich nach Chloroform, womit sie die gefangenen Sommervögel für immer einschläfert, um darauf deren schlanke Taille mit einer Stecknadel zu durchbohren und im Glakasten zu befestigen, damit sie fortan als tote Natur die Stadtwohnung schmücken. Mit den anatomischen Präparaten fertig geworden, greift sie nach dem Rucksack, läßt aber erschrokken davon ab, weil sich darin etwas bewegt. Vorsichtig hineinspähend, gewahrt sie die Schlange, erinnert sich gleichzeitig der verschlafenen Stunde und des verschmitzten Männerlächelns. Und schon weiß sie Rat.

Der Rucksack wird verschnürt und in der Küche im Backofen versorgt, wo die Schlange am sichersten gefangen und aufgehoben ist. Nachdem sie auch noch die Schlafzimmertüre verriegelt hat, schläft unsere Eierhändlerin den Schlaf der Müden und Gerechten. Am Morgen geht sie mit dem Rucksack in die große Eisenwarenhandlung und leert den Inhalt vor Chef und Personal auf den Ladentisch. Was dem Naturfreund und Frauennecker gestern zwischen den dicken Wurzeltrossen ein unschuldiges Schlänglein schien, ist heute auf seinem Ladentisch eine ausgewachsene Viper, vor der alles schreiend auf die Straße flüchtet. Und niemand mehr wagt sich in den gefährlichen Raum, bis die alarmierte Feuerwehr anrückt und auf die Schlange, die sich irgendwo in der weitläufigen, fachreichen, mit Waren vollgestopften Eisenhandlung, wo es außer Fingern nichts zu beißen gibt, verkrochen hat, Jagd macht und dabei eine derart unheilvolle Unordnung anrichtet, daß der Chef händeringend klagt, nicht bedacht zu haben, welches Chaos entstehen kann, wenn die lebendige Natur in die Zivilisation hineingerät.

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel